

\*\*\*\*\*

## Zweifeln und Wissen. Grundprobleme der Erkenntnistheorie

\*\*\*\*\*

### Auf der Suche nach einem Fundament des Wissens

Zusammenfassung zum 22.11.2005

(Descartes, Meditationes, Erste Meditation; Zitate nach der zweisprachigen Reclam-Ausgabe 1986)

1. In den ersten vier Sitzungen des Seminars ging es darum, was Wissen ist. Wir haben zwar keine Wissensdefinition gefunden, die über alle Einwände erhaben ist. Allerdings verstehen wir jetzt besser, wo das Problem einer Wissensdefinition liegt. Außerdem haben wir zumindest unseren Vorbegriff von Wissen präzisiert.
2. In den nächsten Sitzungen geht es um die Frage, ob wir überhaupt etwas wissen und wenn ja, wie weit unser Wissen reicht. Skeptiker versuchen uns zu zeigen, daß wir kein Wissen haben. Viele Philosophen haben versucht, bestimmte Arten von Wissen gegen die Skeptiker zu verteidigen.
3. Die heutige Sitzung ist Descartes gewidmet. In seinen „Meditationes de prima philosophia“ (1641) ringt er um einen Neuanfang in der Philosophie.
4. Descartes geht dabei von folgender epistemischen Situation aus: Auf der einen Seite möchte er in der Wissenschaft bleibende Resultate erbringen. Auf der anderen Seite muß er aber sehen, daß er von seiner Jugend auf immer wieder Meinungen angenommen hat, die sich als falsch herausstellten.
5. Durchgängig vergleicht Descartes seine Überzeugungen (und, insofern diese Wissen darstellen, auch sein Wissen) implizit mit einem Gebäude (etwa „darauf gebaut“/„superaedificatum“, I.2 , S. 63d/62l). Wie in einem Gebäude die Steine nicht wahllos durcheinandergeworfen sind, so bilden auch unsere Überzeugungen einen systematischen Zusammenhang. Insbesondere gibt es Überzeugungen, auf denen andere aufbauen. So sprechen wir ja auch im Alltag davon, daß manche Überzeugungen andere stützen.
6. Im Vergleich des Gebäudes gesprochen, begnügt sich Descartes nun nicht mit einer Renovierung seines Überzeugungsgebäudes oder damit, einzelne Steine auszutauschen. Vielmehr projiziert er einen Neubau. Um diesen errichten zu können, reißt er das Gebäude, so weit das sinnvoll ist, ab. Descartes' Unterfangen ist kühn und radikal, entbehrt aber nicht einer gewissen Logik.
7. Descartes' Projekt paßt gut in seine Zeit, die frühe Neuzeit, als man in vielen Bereichen einen radikalen Neuanfang machen und nicht auf die Tradition zurückgreifen wollte.
8. Descartes reißt das Gebäude seiner Überzeugungen ein, indem er diese zweifelnd abträgt. Alle Überzeugungen, die nicht unbezweifelbar sind, werden aufgegeben.

Da Descartes nicht um des Zweifel willens zweifelt, sondern um ein unbezweifelbares Fundament des Wissens zu erhalten, spricht man auch vom methodischen Zweifel. Durch den Zweifel versucht Descartes gedanklich vorwegzunehmen, was sich sonst erst im Laufe der Zeit herausstellen könnte, nämlich die Falschheit vieler Überzeugungen.

9. Dabei geht Descartes nicht so weit, jede seiner Meinungen als falsch zu erweisen.<sup>1</sup> Vielmehr greift er das Fundament seiner bisherigen Überzeugungen an, wodurch sich auch die Meinungen, die darauf aufbauen, als obsolet erweisen sollen.
10. Die Textpassage 3 – 10 kann man dabei wie ein inneres Zwiegespräch auffassen, in dem sich zwei innere Stimmen von Descartes gegenüberstehen. Während die eine Zweifel artikuliert, versucht die andere zu mäßigen und den Zweifeln Widerstand entgegenzubringen. Diese Stimme erweist sich aber in der ersten Meditation als den Zweifeln unterlegen.
11. Man kann im wesentlichen drei Stufen des Zweifels unterscheiden. In einem ersten Schritt werden alle Überzeugungen, die auf der sinnlichen Wahrnehmung beruhen (und nach Descartes sind das alle seiner bisherigen Überzeugungen, I.3, S. 65d/64l) als nicht zweifelsfrei dargestellt, da wir wissen, daß wir immer wieder Wahrnehmungstäuschungen unterliegen.

Descartes zweite, mäßigende innere Stimme macht jedoch dagegen geltend, daß wir uns über uns selber und über unsere nähere Umgebung nicht täuschen können, und zwar auch dann, wenn unsere Meinungen aus der Wahrnehmung genommen werden (I.4). Dagegen richtet sich das zweite skeptische Argument, das sogenannte Traum-Argument. Im Traum können wir nämlich den Eindruck haben, wir säßen auf einem Stuhl und dächten über philosophische Fragen nach, obwohl wir in Wirklichkeit im Bette liegen (I.5). Daher sind auch Meinungen über uns selbst und unsere unmittelbare Umgebung nicht unbezweifelbar. In diesem Zusammenhang nützt es auch nicht, sich darauf zu berufen, daß wir im Wachzustand deutlicher und weniger verworren empfinden als im Träumen, da wir auch den Eindruck, wir empfänden deutlich, träumen können (ib.). Aus der Perspektive eines Wissenssubjektes gibt es deshalb kein Kriterium, anhand dessen es zweifelsfrei feststellen kann, ob es träumt. Aus diesem Grunde sind sinnvolle Zweifel auch an Überzeugungen über uns und unsere unmittelbare Umgebung möglich.

Diesem Einwand wird jedoch mäßigend entgegengesetzt, auch unsere Träume seien aus einem gewissen Stoff, aus einem gewissen Material aufgebaut, das es in der Wirklichkeit geben müsse. An dieser Stelle gibt es im Text einen Übergang zur Frage nach der Wirklichkeit, der nicht eigens markiert wird. Die Diskussion scheint sich von der Frage, was wir glauben können, zur Frage verschieben, was denn wirklich sei. Zwischen diesen beiden Fragen gibt es aber einen Zusammenhang. Denn wenn sinnvoller Zweifel an der Wirklichkeit möglich ist, dann lassen sich unsere Meinungen über die Wirklichkeit von Gegenständen im Rahmen des Descartesschen Projekt nicht halten. Auf der anderen Seite – und darauf verweist hier die mäßigende Stimme – würde die unbezweifelbare Existenz einiger Gegenstände auch unbezweifelbare Überzeugungen über diese Existenz mit sich führen. In diesem Sinne ist die nun folgende Diskussion, ob es bestimmte

---

<sup>1</sup>Das würde in der Tat auch gar nicht zu einem Umsturz, sondern zu einem Abriß mit gleichzeitigem Wiederaufbau führen; denn wenn eine Meinung falsch ist, dann ist ihr Gegenteil, ihre Verneinung, richtig, d.h. der Abbau einer Meinung führte notwendig zum Aufbau der gegenteiligen Meinung.

Gegenstände gibt, eigentlich als Diskussion aufzufassen, ob wir glauben dürfen, es gebe bestimmte Gegenstände. Dabei bietet die Möglichkeit, daß wir gerade träumen, zunächst Anlaß zum Zweifeln, denn im Traum können uns Gegenstände erscheinen, die es nicht gibt. Demgegenüber verweist die mäßigende Stimme auf den Umstand, daß in Träumen vielleicht gelegentlich nicht-existente Gegenstände als Traumerscheinungen vorkommen, daß diese Erscheinungen aber aus Elementen zusammengesetzt sind, die aus der Wirklichkeit stammen und diese widerspiegeln. Daraus folgt, daß wir uns vielleicht nicht über die Existenz einzelner Gegenstände sicher sein können. Wir dürfen aber wenigstens von der Existenz bestimmter einfacher Gegenstände ausgehen, von denen sich unsere Eindrücke (die uns im Detail täuschen mögen) herleiten. In moderner Terminologie könnte man auch von gewissen Strukturmerkmalen der Realität sprechen. Descartes nennt als Beispiele Ausdehnung und Anzahl (I.7).

Descartes' mäßigende Stimme geht nun nicht nur davon aus, daß es diese Strukturmerkmale wirklich gibt, daß also Zweifel an ihrer Existenz unbegründet sind. Sie nimmt auch an, daß es Wissenschaften und damit Wissen über diese Strukturmerkmale geben kann wie etwa in Arithmetik und Geometrie, (I.8). Charakteristisch für diese mathematischen Disziplinen ist, daß sie keine Aussagen darüber treffen, in welchen Zusammensetzungen diese Strukturmerkmale realiter auftreten (I.8). Daraus ergibt sich eine natürliche Einteilung aller Wissenschaften (I.8): Wissenschaften, die die genannten Strukturmerkmale thematisieren, wie etwa die Geometrie können unbezweifelbares Wissen emporfördern. Wissenschaften, die die Existenz bestimmter Einzeldinge wie materielle Körper annehmen, – und dazu zählt etwa die Physik – bleiben hingegen zweifelhaft. Die mäßigende Stimme in Descartes nennt abschließend Beispiele von Erkenntnissen, die unbezweifelbar sein dürften, wie daß ein Quadrat vier Seiten besitzt.

Der Zweifler in Descartes findet nun aber auch Überzeugungen diesen Typs zweifelhaft. Um diesen Zweifel zu unterfüttern, entwickelt er zunächst ein Szenario, in dem der allmächtige Gott ihn systematisch täuscht, sowohl was die Existenz von Struktureigenschaften wie Ausdehnung betrifft, als auch, was etwa Überzeugungen aus dem Bereich der Mathematik angeht (I.9). Descartes würde sich dann jedesmal irren, wenn er zwei Zahlen addierte (ib.). Später wird auch eine Variation des Szenarios diskutiert, in der kein Gott existiert. Gerade deshalb besteht jedoch umso mehr Grund, eine systematische Täuschung, etwa durch einen Lügengeist (I.12) für möglich zu halten. Damit hat sich auch dieser letzte Einspruch der mäßigen Stimme als nicht fundiert erwiesen.

12. Insgesamt kommt Descartes daher zu folgendem Fazit: „[Ich] bin schließlich zu dem Geständnis gezwungen, daß man an allem, was ich einst für wahr hielt, zweifeln könne, und zwar nicht aus Unbedachtsamkeit und Leichtsinn, sondern aus triftigen, wohlüberlegten Gründen“ (I.10, S. 79). Damit scheint das Gebäude von Überzeugungen, das Descartes sich aufgebaut hatte, völlig umgestürzt. Nach einem bewegten und dramatischen Selbstgespräch scheint alles Wissen verloren. Aber findet sich wirklich kein Fundament, nichts, das man nicht sinnvollerweise bezweifeln könnte?